

Gedichte aus „Unsere Wirtschaft“

Daheim an der Wolga

Von Dr. L. Buchholtz

Erdenglückes schönster Reim
Ist das kleine Wort – Daheim.

Meinem Herzen wurde bange,
Als die Heimat ich verließ,
Folgend einem dunklen Drange
Fernen Orts mich niederließ.
Half nicht Mutters Flehn noch Schreiben
Von der Glückes schönstem Reim:
„Besser ist´s im Land zu bleiben;
In der Heimat – ist daheim.“

Mutter, Mutter! laß die Tränen!
Überall ist gleich die Welt;
Fühle doch des Jünglings Sehnen,
Von der Hoffnung Macht geschwellt!
Mache nicht den Sinn mir wanken,
Merke dir zum Trost den Reim:
„Ewig bleib´ ich in Gedanken,
Bleib´ bei Muttern – bleib´ daheim.“
Traf den Lenz im Prachtgewande,
Als ich wieder angelangt.
Wie im breiten, blauen Bande
Wolga majestätisch prangt!
Sah die Lerche aufwärts schweben,
Jubelt in mein Herz hinein:
„An der Wolga läßt sich´s leben,
An der Wolga glücklich sein.“

Seid begrüßet, deutsche Gauen,
Deutsch zur Republik geeint,
Deutsche Sitten, deutsche Frauen,
Deutscher Geist und Wort vereint!
Alter Traum von Millionen
Lebe hoch! kein leerer Schein!
„An der Wolga kannst du wohnen,
An der Wolga Deutscher sein.“

Zu des Lichtes Strahlenkrone
Jedes Pflänzchen sich erhebt;
Gleicherweis im Menschenohne
Heiß das Herz nach Liebe strebt.
Trautes Lieb! im Land der Treue
Lag des Erdenglückes Reim:
„Gabst die Heimat mir aufs neue,
Fand mein Heim und bin daheim.“

Gleichwie nach des Winters Wende
Die Natur zu Glanz erwacht,
Blühen wir am Lebensende
Auf in unsrer Kinder Pracht.
Und in ihrem neuen Streben –
Unsrem Grabstein schreibt drum ein:
„An der Wolga war gut leben,
Gut an ihr begraben sein.“

Unsere Wirtschaft, 1925, Nr. 19, S. 73.

Herbstbild

Von Rudolf Lavant

In bunte Tracht, in stille Pracht
Hat sich der Wald gekleidet;
Geschart zum Zug, zum langen Flug,
Das Heer der Sänger scheidet.
Die Traube reift; vom Stempel streift
Der Herbst die letzte Rose,
Und seltsam fahl im Wiesental
Bluhet nun die Herbstzeitlose.

Die Halmenflur zeigt Stoppeln nur,
Die Herbsteswinde klagen;
Es mag mit Grund dein ernster Mund
Nun nach der Ernte fragen.

Unsere Wirtschaft, 1925, Nr. 19, S. 75.

Herbstnacht auf der Wolga

Von Otto Hoffmann

Die Herbstnacht kam gezogen
So wild und schauervoll;
Der Nordwind peitscht die Wogen
Und heult und rast wie toll.

Und Wolkenberge bauschen
Sich auf am Himmelszelt,
Und ihre Wasser rauschen
Hernieder auf die Welt.

Kein Sternlein sieht man schimmern
Aus schwarzer Wolken Wand;
Nur matt und düster schimmern
Paar Lichtlein an dem Strand.

Mein Schiff jedoch schwimmt munter
Und sicher wie ein Schwan
Den Wolgastrom hinunter
Auf weiter, breiter Bahn.

Es ruft mit heller Stimme
Zuweilen in die Nacht
Und spottet ihrem Grimme
Und ihrer kurzen Macht.

Unsere Wirtschaft, 1925, Nr. 19, S. 76.

Spätherbstmorgen

Von Otto Hoffmann

Spätherbstmorgen. Dünnes Eis
Hat bereits den Teich bedeckt,
Und ein Schleier silberweiß
Liegt im Tale ausgestreckt.

Auch den blätterarmen Hain,
Jüngst zerzaust vom wilden Nord,
Hüllt der weiße Schleier ein –
Ganz verzaubert ist der Ort.

Nur die liebe Sonne schwimmt
Wie zuvor durchs Äthermeer

Und ich werd´ so froh gestimmt,
Grad´ wie wenn´s noch Sommer wär´.

Unsere Wirtschaft, 1925, Nr. 20, S. 77.

Am Wege

Von Martin Drescher

Wir saßen am Wege, der Regen rann,
Wir hatten kein Dach, uns zu schützen.
Ich blickte dich trüb und beklommen an;
Du starrtest hinab in die Pfützen.

Wir waren gewandert den langen Tag,
Zwei Kinder der Sorge, der grauen,
Wir suchten nach Obdach – umsonst! Wer mag
Landfahrendem Volke vertrauen?

Nun winkte die Stadt. Schlank hoben sich
Die Türme und sandten uns Grüße;
Doch mußten wir rasten: es trugen Dich
Nicht länger die wunden Füße.

Ich schaute Dich an, ein zorniger Schmerz
Begann mir die Kehle zu engen:
Wer hieß Dich mir folgen? Wer hieß Dich Dein Herz
An den heimatlos Irrenden hängen?

Wer hieß Dich, du Törlin, um ihn, um ihn
Das Haus der Deinen verlassen,
Um unstedt wie er durch die Welt zu ziehn,
Deine Heimat, der Wald und die Gassen?

Dem Sonne der Not, dem Narr'n des Geschicks
Kann Frauenliebe nicht taugen.
– Da traf mich der Strahl eines seltsamen Blicks
Aus großen, schimmernden Augen.

„Ich bin ja so gern,“ hobst leise Du an,
„Mit dir ins Elend gegangen.“
– Wir saßen am Wege, der Regen rann,
Wir hielten uns schweigend umfangen.

Unsere Wirtschaft, 1925, Nr. 20, S. 80.